

sich umdrehte, mit leicht benebeltem Gesichtsausdruck, wie jemand, der gerade aus dem Schlaf gerissen worden ist. «Schwer am Arbeiten, was?»

«Ich mach grade eine Lernpause.»

Sie nahm einen Aschenbecher hoch und hielt ihn Nicky unter die Nase. «Ich dachte, da hätte ich mich klar ausgedrückt.»

«Das ist von gestern Nacht. Ich konnte nicht schlafen.»

«Nicht im Haus, Nicky.» Es hatte keinen Zweck, darauf zu bestehen, dass er ganz die Finger davon ließ. In dieser Gegend kifften alle. Jess konnte froh sein, dass Nicky erst mit fünfzehn angefangen hatte.

«Ist Tanzie schon zurück?» Sie bückte sich, um Socken und Teebecher vom Boden aufzusammeln.

«Nein. Übrigens, vorhin hat die Schule angerufen.»

«Was?»

Er tippte etwas in seinen Computer, dann drehte er sich zu ihr um. «Ich weiß auch nicht.»

Sie schob ihm eine Strähne seines schwarz gefärbten Haars aus der Stirn, und da war sie: eine frische Prellung auf seinem Wangenknochen. Er duckte sich weg. «Alles in Ordnung?»

Er zuckte mit den Schultern und wandte den Blick ab.

«Waren sie wieder hinter dir her?»

«Mir geht's gut.»

«Warum hast du mich nicht angerufen?»

«Kein Guthaben mehr auf dem Handy.» Er lehnte sich zurück und feuerte eine virtuelle Granate ab. Auf dem Bildschirm explodierte ein Feuerball. «Die Nummer liegt auf dem Tisch.» Er setzte den Kopfhörer wieder auf und widmete sich seinem Spiel.

Nicky lebte seit acht Jahren bei Jess. Er war Martys Sohn von Della, einer Frau, mit der Marty als Teenager kurz zusammen gewesen war. Nicky war schweigsam und misstrauisch angekommen, mit schlaksigen Gliedern und schlechtem Appetit. Seine Mutter hatte neue Freunde gefunden und war schließlich mit Big Al in die Midlands verschwunden, einem Mann, der nie jemanden direkt anschaute und in dessen riesiger Pranke sich ständig eine

Dose Tennants Extra Bier befand. Nicky war schlafend im Umkleideraum der Schulsporthalle entdeckt worden, und als die Sozialarbeiterin zum zweiten Mal anrief, hatte Jess gesagt, Nicky könne bei ihnen wohnen. «Genau, was du jetzt noch gebraucht hast», hatte Nathalie gesagt. «Ein Maul mehr zu stopfen.»

«Er ist mein Stiefsohn.»

«Du hast ihn in den letzten vier Jahren zweimal gesehen. Und du bist noch nicht mal zwanzig.»

«Na ja, so sind Familien eben heutzutage. Es ist nicht mehr unbedingt das alte Vater-Mutter-Kind.»

Später hatte sie sich manchmal gefragt, ob das der Tropfen war, der das Fass zum Überlaufen gebracht hatte; der Grund, aus dem sich Marty endgültig jeder Verantwortung für seine Familie entzog. Aber Nicky war ein guter Junge, unter all dem rabenschwarzen Haar und dem Eyeliner. Er war nett zu Tanzie, und an seinen guten Tagen redete er und lachte und erlaubte Jess eine seltene, unbeholfene Umarmung, und sie war glücklich, dass er da war, auch wenn sie sich gelegentlich fühlte, als hätte sie sich nur noch einen weiteren Kandidaten ins Boot geholt, um den sie sich Sorgen machen musste.

Jess ging mit dem Telefon in den Garten und atmete tief ein. Ihr Magen hatte sich verkrampft vor Unruhe. «Äh ... hallo? Hier spricht Jessica Thomas. Sie hatten mich um einen Rückruf gebeten.»

Stille.

«Ist etwas mit Tanzie? Ist ... ist alles in Ordnung?»

«Alles in bester Ordnung. Entschuldigen Sie. Das hätte ich gleich sagen sollen. Hier ist Mr. Tsvangarai, Tanzies Mathematiklehrer.»

«Oh.» Sie hatte ihn vor Augen. Ein schlanker Mann in einem grauen Anzug. Mit einem Gesicht wie ein Bestattungsunternehmer.

«Ich wollte mit Ihnen sprechen, weil ich vor einigen Wochen ein sehr interessantes Gespräch mit einem ehemaligen Kollegen geführt habe, der jetzt an der St. Anne's unterrichtet.»

«St. Anne's?» Jess runzelte die Stirn. «Die Privatschule?»

«Ja. Sie haben dort ein Stipendienprogramm für mathematisch hochbegabte Kinder. Und wie Sie wissen, betrachten wir Tanzie als hochbegabt.»

«Weil sie gut in Mathe ist.»

«Besser als gut. Nun, wir haben Tanzie letzte Woche die Aufgaben der Aufnahmeprüfung machen lassen. Ich weiß nicht, ob sie es erwähnt hat. Ich habe Ihnen einen Brief geschrieben, aber vielleicht haben Sie ihn noch nicht gelesen?»

Jess blinzelte in den Himmel hinauf. Möwen kreisten vor dem Grau und stießen gelegentlich unvermittelt herab. Ein paar Vorgärten weiter hatte Terry Blackstone angefangen, einen Song aus dem Radio mitzusingen. Angeblich legte er einen kompletten Rod-Stewart-Auftritt hin, wenn er glaubte, dass niemand zusah.

«Heute Vormittag haben wir die Auswertung zurückbekommen. Und sie hat es gut gemacht. Extrem gut. Mrs. Thomas, wenn Sie einverstanden sind, wird Tanzie zu einem Vorgespräch für einen geförderten Schulplatz in der St. Anne's eingeladen.»

Jess ertappte sich dabei, wie sie Mr. Tsvangarai einfach nachplapperte. «Einen geförderten Schulplatz?»

«Für einige Kinder mit außergewöhnlicher Begabung verzichtet St. Anne's auf einen erheblichen Teil des Schulgeldes. Das bedeutet, dass Tanzie eine erstklassige Schulausbildung bekommen würde, Mrs. Thomas. Ich glaube, das wäre eine sehr große Chance für sie.»

«St. Anne's? Aber ... dann müsste sie mit dem Bus durch die ganze Stadt fahren. Sie bräuchte eine Uniform und all das. Sie ... sie würde dort niemanden kennen.»

«Sie würde bald Freunde finden. Aber das sind Nebensächlichkeiten, Mrs. Thomas. Warten wir erst einmal ab, was die Schule vorschlägt. Tanzie ist ein außergewöhnlich begabtes Mädchen.» Er hielt inne. Als Jess nichts sagte, senkte er die Stimme. «Ich unterrichte jetzt seit beinahe zweiundzwanzig Jahren Mathematik, Mrs. Thomas. Und niemals ist mir ein Kind begegnet, das ein solches Verständnis für mathematische Konzepte hat wie Tanzie. Ich glaube, sie ist schon über den Punkt hinaus,

an dem ich ihr noch etwas beibringen kann. Algorithmen, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Primzahlen ...»

«Okay. Hier kann ich Ihnen nicht mehr folgen, Mr. Tsvangarai.»

Er lachte. «Ich melde mich wieder.»

Sie legte das Telefon weg und setzte sich auf den ehemals weißen Plastikgartenstuhl, der inzwischen mit zartgrünem Moos überzogen war. Sie starrte einfach nur vor sich hin, durch die Fenster auf die Vorhänge, die Marty immer zu hell gewesen waren, auf das rote Dreirad, das sie schon ewig hatte entsorgen wollen, auf die Zigarettenkippen, die auf dem Weg zum Nachbarhaus lagen wie Konfetti, auf die Lücke in dem verrotteten Holzzaun, durch die der Hund so gern seinen Kopf steckte. Und trotz allem, was Nathalie als Jess' vollkommen irregeleiteten Optimismus bezeichnete, spürte sie, dass ihr Tränen in die Augen stiegen.

Es zog massenhaft Probleme nach sich, wenn man vom Vater seiner Kinder sitzengelassen wurde: die finanziellen Schwierigkeiten, die unterdrückte Wut im Namen der Kinder oder wie verheiratete Freundinnen einen auf einmal behandelten, als hätte man vor, ihnen den Ehemann auszuspannen. Aber schlimmer als das, schlimmer als dieser endlose, verdammt anstrengende, Geld und Kräfte zehrende Kampf, war, dass das Leben als überforderte Alleinerziehende so unfassbar einsam war.

Kapitel 2

Tanzie

Sechszwanzig Autos passten auf den Parkplatz von St. Anne's. Zwei Reihen mit jeweils dreizehn glänzenden Offroadern standen einander gegenüber, und wenn einer von seinem Platz glitt, um den nächsten in die Lücke zu lassen, parkten sie mit einem durchschnittlichen Winkel von 41 Grad aus und ein.

Tanzie beobachtete die Autos, als sie an Mums Hand von der Bushaltestelle kam, sah die Fahrer verbotenerweise mit dem Handy telefonieren oder mit glubschäugigen blonden Babys auf dem Rücksitz reden. Mum hob den Kopf und klimperte mit den Hausschlüsseln in der freien Hand, als wären es ihre Autoschlüssel und als hätten sie und Tanzie irgendwo in der Nähe geparkt. Wahrscheinlich, dachte Tanzie, befürchtete Jess, einer ihrer Auftraggeberinnen über den Weg zu laufen und gefragt zu werden, was sie hier verloren hatte.

Tanzie war noch nie in der St. Anne's gewesen, obwohl sie schon mindestens zehn Mal daran vorbeigekommen war, weil ihr Zahnarzt seine Praxis in derselben Straße hatte. Von außen sah man nur eine endlose Hecke, die in exakten 90-Grad-Winkeln getrimmt war (Tanzie fragte sich, ob der Gärtner ein Geodreieck benutzte), und riesige Bäume, deren Äste niedrig über die Rasenflächen hingen, als wäre es ihre Aufgabe, die spielenden Kinder zu beschützen.

Die Schüler der St. Anne's schwangen ihre Taschen nicht am Träger herum, um andere damit am Kopf zu treffen, und sie rotteten sich nicht in der Ecke des Schulhofs zusammen, um jemanden an die Wand zu drücken